

Macht BarmHERZigkeit

Weg der Hoffnung im Münchner Norden

Zum 2. Ökumenischen Kirchentag

Einweihung am Freitag, 14. Mai 2010, 14.00 Uhr

Dominikuszentrum, Hildegard-von-Bingen-Anger 1-3

Liebe Schwestern und Brüder,

„Macht Barmherzigkeit“ – was für eine Macht ist Barmherzigkeit? Wer kann Barmherzigkeit machen? Die christliche Absicht, Leben auf allen Ebenen so zu gestalten, dass Menschen Barmherzigkeit erfahren, hat ihren Ursprung in den neutestamentlichen Worten von den Werken der Barmherzigkeit, die wir gehört haben. Erinnern wir uns - Jesus sagt zu den Seinen:

„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25, 35-36).

Konkreter Hunger und Durst ist längst nicht gestillt. Millionen von Kindern sterben jedes Jahr, weil sie nicht genügend zu essen und zu trinken haben. In Deutschland werden die, die sich einfachste materielle Bedürfnisse nicht mehr erfüllen können, immer mehr. Wer Leben schützen will, muss konkrete körperliche und wirtschaftliche Nöte vor Augen haben und sie benennen.

Zugleich müssen wir uns dagegen verwahren, dass Menschen auf materielle und physische Nöte reduziert werden. Barmherzigkeit ist keine Herablassung. Dienen und Helfen sind kein einseitiger Prozess. Sehnsucht nach Orientierung für das eigene Dasein, Hunger und Durst nach Sinn bewegt letztlich alle Menschen und seien sie noch so gut situiert.

Dostojewski hat in seiner Erzählung "Der Jüngling" geschrieben: "Wenn der Mensch gegessen und geschlafen hat, wird er sich die Augen reiben und sich fragen: Und was kommt jetzt?" „Ora et labora“, lautet die benediktinische Ordensregel. Beten und arbeiten lassen sich nicht auseinander dividieren, wenn man Leben gestaltet.

Diese Einsicht macht der Weg der Hoffnung präsent, rückt sie sichtbar ins Stadtbild und damit ins Bewusstsein. An den sieben Stationen des Weges kann man entdecken, wie sich Nöte in Hoffnung verwandeln können. Aus „Gefangene befreien“ wird „überleben können“. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

Das sagt Jesus stellvertretend für alle, die tatsächlich im Gefängnis sitzen, stellvertretend aber auch für alle, die gefangen sind in ihren Ängsten, gefesselt von alten, in der Kindheit erlernten Verhaltensmustern, geknebelt und geknechtet von leidvollen Erfahrungen, gefangen in der Schuldenfalle, in die sie ahnungslos geraten sind oder sich selbst hineinmanövriert haben.

Gefangene besuchen, heißt, die Lebensgeschichte eines anderen Menschen anzuhören, ihr stand- und sie auch auszuhalten, sie miteinander durchzuarbeiten und dabei mit Gottes Hilfe neue Lebensquellen entdecken. Aus „Hungrige speisen“ wird „satt werden“. Das kann man an der Station 2 des Weges erleben.

Erleben in der Einladung der Pfarrgemeinde zum Tafeln an die, denen das Geld nicht für vernünftige Lebensmittel reicht. „Satt werden“ bedeutet noch mehr. Wer heute isst und isst, das Gegessene dann wieder erbricht, weil ihm oder ihr zum Kotzen ist, der braucht nicht bloß einen Diätplan, sondern Nahrung für die verletzte Seele.

Wer trinkt, wer säuft bis zum Umfallen, braucht nicht bloß Entzug, sondern Menschen, die ihm in Gottes Namen die Sehnsucht nach Nähe, Anerkennung und Geborgenheit stillen - und die die Beweggründe seiner Qual beim Namen nennen können. „Durstige tränken“ wird zu „lernen dürfen“. Bildung ist ein Lebensmittel.

An der Station 3 können Kinder mit seelischer Behinderung ihren Wissensdurst stillen. Jeder, jede sollte selbst, mit den je individuellen Gaben begreifen können, was im Leben, beim Sterben und darüber hinaus trägt und selig macht. Es braucht feste Bindungen an Gott und Mensch, damit jeder weiß: Ich bin gehalten.

In mir und den anderen stecken Möglichkeiten, mir kommen Möglichkeiten zu, immer wieder aufbrechen, gehen, mich trennen und - auch immer wieder ankommen, mich niederlassen und binden zu können. „Kranke pflegen“ verwandelt sich an der 4. Station auf dem Weg der Hoffnung in „gesund bleiben“. Luther schrieb:

„Dieses Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden. Nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden.“ Gesundheit wird in unserer Gesellschaft gehandelt wie eine produzierbare, bezahlbare Ware. Aber auch wenn wir Gesundheitssysteme verbessern, in der Medizin immer größere Fortschritte machen, Gesundheit ist und bleibt ein Geschenk.

Heilung ist mehr als das völlige Freisein von jeglichen körperlichen Beschwerden. Heil sein ist die biblische Vision, dass unser Leben mit allen Stärken und Gebrechen, mit Freude und Leidensgeschichten in Gottes Händen liegt und uns aufgetragen ist. Wie „Fremde beherbergen“ – was zu „Heimat finden“ wird.

Station 5 hat sich Integration auf die Fahnen geschrieben. "Sometimes I feel like a motherless child" heißt es in einem Gospelsong, "a long way from home". Mutterseelenallein, weit weg von zuhause. Fremd ist man nicht nur in der Fremde. Viele Menschen sind sich selbst fremd geworden, leben in sich zurückgezogen, obwohl sie ein Daheim haben.

Tablettenkonsum, der Verbrauch an Psychopharmaka sprechen eine beredte Sprache. Leben gestalten bedeutet, Heimat und Zuhause zu schaffen. Ein Zuhause findet man bei Menschen, bei denen man sich, so wie man ist, willkommen fühlt, bei denen man im doppelten Sinne des Wortes gut ankommen darf.

„Nackte kleiden“ kann man an der 6. Station auf dem Weg der Hoffnung erleben als „Gemeinschaft erfahren“. Kleider machen Leute. Wer nicht die richtigen Sachen anhat, ist „out“, ist draußen. Es ist keine bloße Äußerlichkeit, wenn Gemeinden, Diakonie und Caritas Bazare für Kinderkleidung veranstalten.

Wenn sie mit Gebrauchtwarenkaufhäusern, kleidsamen Secondhand-Läden dafür sorgen, dass Menschen mit kleinem Geldbeutel günstig gute Kleider kaufen können. Es geht nicht darum, Moden hinterherzulaufen, sich ihnen anzupassen. Tadellos im Trend, jung, fit, vital, schön und gesund sind die Menschen, die von Plakatwänden entgegenlächeln, im Fernsehen begegnen.

Jugend, Schönheit und Gesundheit sind nicht die Norm. Wenn überhaupt, sind sie eine Zeitlang geschenkt. Krampfhaft verfolgt, verunstalten solche Kriterien das eigene Leben. „Ich freue mich im Herrn; er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet“, heißt es beim Propheten Jesaja (61,10). Solche Kleider machen Leute!

Die siebte und letzte Station: „Tote bestatten“ bedeutet „Hoffnung gewinnen“. Paradox, wider alle Erfahrung. Tot ist tot – wie soll da Hoffnung wachsen? Aber mit dieser Einstellung zwingt man den Gekreuzigten und Auferstandenen zurück in sein Grab. Wenn wir so leben, dann sind wir über unvermutetes, überraschendes, ganz anderes Leben entsetzt.

Dann halten wir Verwandlungen hin zum Guten für unmöglich. Die Frauen am Ostermorgen, erste Zeuginnen der Auferstehung, sind Gott sei Dank nicht dabei stehen geblieben. Was tot ist, darf lebendig werden: Wir dürfen uns aus unseren Gräbern erheben, in die wir sinken, wenn uns Einsamkeit, Trauer und Verzweiflung, zuletzt der Tod nieder strecken.

Tot darf lebendig werden. Wir sind – um Himmels willen - gebeten, überall auf der Welt Menschenwürde zu achten. Wer der Logik des Todes mit der Phantasie der Liebe widerspricht, ist zwar von Erde genommen, kehrt aber zum Himmel zurück; er wird auch andere als irdische Himmelsgeschöpfe behandeln.

Wir kennen die Bilder, die von der Logik des Todes erzählen. Aber wir, liebe Schwestern und Brüder, kennen auch andere Bilder und Visionen: Bilder vom Leben, überall in der Welt, von wunderbaren Kindern und liebenswerten Erwachsenen. Es soll so sein, dass Menschen zu essen haben, dass sie die Medikamente bekommen, die sie brauchen, um gesund zu werden.

Dass sie von Bildung profitieren, Kleidung haben, Heimat und Zuhause finden. Derzeit wird unvorstellbar viel Geld eingesetzt, um Banken, Unternehmen, ganze Staatshaushalte zu retten. Zugleich brauchen wir Rettungsschirme, um Menschenleben zu erhalten. Christenmenschen sind wachen Zeitgenossen.

Ihre Aufgabe ist es, der Sehnsucht von Kindern, Jugendlichen, Männern und Frauen, erkannt und verstanden zu werden, Stimme zu verleihen. Das ist christliche Verantwortung in der Welt, das ist ein Weg der Hoffnung: Dienst an denen, die Beistand brauchen, die schwach und ausgegrenzt sind.

"Schutz und Schirm vor allem Argem, Stärke und Hilfe zu allem Guten, dass du bewahrt werdest zum ewigen Leben" heißt es bei der Konfirmation. Konfirmation ist Bestärkung, Ermutigung. Bestärkung und Ermutigung braucht jeder, jede immer wieder. Die Ermutigung, für sich einen Weg der Hoffnung durch das eigene Leben zu finden, die Macht der Barmherzigkeit zu spüren und andere spüren zu lassen.

Macht Barmherzigkeit. Was für eine Macht ist das? „Möge die Macht mit dir sein“, ist der Gruß der Jedi-Ritter in den Kinofilmen „Star Wars“ – einige von Ihnen werden sich daran erinnern... Nicht irgendeine Macht sei mit uns, sondern die Macht unseres Gottes, die Macht der Barmherzigkeit, die uns dazu anstiftet, Barmherzigkeit zu machen. In diesem Sinne: Möge die Macht der Barmherzigkeit mit Ihnen sein! Amen.